

Der Bund

Eher Würstchen als Kobras

Am Stadttheater Bern bürstet Schauspieldirektor Cihan Inan den Filmstoff von «Beresina oder Die letzten Tage der Schweiz» gegen den Strich.

Regula Fuchs [21.10.2018](#)

Die Redaktion auf Twitter

Stets informiert und aktuell. Folgen Sie uns auf dem Kurznachrichtendienst.

[@derbund folgen](#)

1 | 5 «Sehr verstaubt» fand Cihan Inan den Film, wie er kürzlich der «Neuen Zürcher Zeitung» sagte. Bild: Annette Boutellier ([5 Bilder](#))



Wann wurde Bern gegründet? Wann trat es der Eidgenossenschaft bei? Und wie viele Gemeinderäte gibt es? Die Frau auf der Bühne weiss es nicht, die da im Schweizerkreuzverhör steht. Dabei ist die gebürtige Sizilianerin Benedetta Hösli-Genovesa (Grazia Pergoletti) mit einem Eidgenossen verheiratet, zahlt hier Steuern, wie sie sagt. Steuern? Zahlen? Also gut, meinen die Einbürgerungsinquisitoren im Off schliesslich, «Sie scheinen ja über Ihren Mann gut integriert zu sein.» – «Über meinen Mann?», fragt Benedetta leicht verdattert.

WERBUNG

Nicht nur einen Mann, sondern viele Männer hat Irina, die Russin (Irina Wrona). Und auch sie möchte unbedingt Schweizerin werden – schliesslich haben ihr alle den roten Pass versprochen: der windige Anwalt Dr. Waldvogel (Luka Dimic) ebenso wie Alt-Nationalrat Sturzenegger (Stefano Wenk), der so gerne Uniform trägt und mit Irina nachstellt, was geschähe, wenn sein Geheimbund namens «Kobra» in Aktion träte. Irina, Waldvogel, Sturzenegger und all die anderen: Es ist das Personal aus dem Spielfilm «Beresina oder Die letzten Tage der Schweiz», in dem Regisseur Daniel Schmid und Drehbuchautor Martin Suter 1999 eine Elite von Verknöcherten aufs Korn nahmen und einen fast rührend dussligen Politfilm zeigten, der den Ehrgeizlingen und Intriganten in die Hände spielte.

«Sehr verstaubt» fand Cihan Inan den Film, wie er kürzlich der «Neuen Zürcher Zeitung» sagte. Darum wolle er die Geschichte in seiner Inszenierung am Berner Stadttheater ganz anders erzählen. Etwas aus der Zeit gefallen schien die Komödie um Reduit-Patrioten und Wendehalsbankiers 1999 tatsächlich; aber wenn Divisionär Sturzenegger im Film davon spricht, dass man sich zu wehren wisse, wenn einer «am Zaun rüttelt», egal ob das Hitler, die Kommunisten oder irgendwelche Subversiven seien – dann genügt ein Blick ins nächste Abstimmungsbüchlein, um zu erkennen, dass das eidgenössische Einigeln auch heute noch Konjunktur hat.

Und die Mechanismen der Parodie funktionieren in «Beresina» trotz Patina zeitlos gut, ähnlich wie im anderen helvetischen Komödien-Evergreen, in den «Schweizermachern». Das weiss auch Cihan Inan, der in seiner Inszenierung – die allerdings an der Premiere noch etwas behäbig wirkte – dem Filmplot ziemlich genau folgt.

Spionage im Trachtenröckli

So wird Irina von der kühlen Modeschöpferin Charlotte (Milva Stark) an die Mächtigen verschachert. An Sturzenegger, dem das Herz übergeht, wenn die Russin die wichtigsten Daten der alten Schweizer Geschichte aufzuzählen weiss. Oder an den blonden David-Hasselhoff-Klon Vetterli (Jürg Wisbach), den Nationalbankdirektor, der beim Blick unter Irinas Trachtenröckli selig zu jaulen beginnt. Auch der aalglatte Dr. Waldvogel, dem es Lack und Leder angetan haben, überzeugt sich von Irinas Talenten. Er allerdings hat anderes im Sinn als ein bisschen dreckigen Spass jenseits des Ehebetts: Er ködert Irina mit dem Schweizer Pass, auf dass sie ihre Kundschaft ausspioniere und ihm so einen schönen Posten sichere.

Die Revolte kommt aus dem UG

Cihan Inan und sein Team (Adaption Drehbuch: Michael Gmaj, Dramaturgie: Fadrina Arpagaus) bauen das Filmgeschehen geschickt fürs Theater um und platzieren es auf drei übereinandergesetzte Ebenen, die je nach Bedarf in der Versenkung verschwinden (Bühne: Manfred Loritz). Da ist in der Mitte Irinas halb elegantes Loft mit der abwaschbaren Plastikmatratze; da ist oben die düstere russische Industriestadt Elektrostal, wo Irinas Verwandte darauf warten, von ihr in die Schweiz geholt zu werden; im untersten Stock schliesslich versteckt sich eine Kammer des Berner Historischen Museums, wo Putzfrau Benedetta Hösli-Genovesa die Folterwerkzeuge der alten Eidgenossen abstaubt. Und ja, auch eine Eiserne Jungfrau steht da, dieser fürchterliche Torturschrank, der schon für so manche blutige Akupunktur gesorgt haben dürfte. Hier (genau: von unten) fädeln Irina und Benedetta denn auch ihre Revolte ein.

Spätestens da wird klar, in welche Richtung Cihan Inan den Filmstoff bürstet. Die Welt ist 2018 eine andere; seit #MeToo dürfte es den politisch Potenten etwas schwerer fallen, ihre Macht vis-à-vis von Frauen auszuspielen, und darum protestet man sich auf der Stadttheaterbühne im Namen des Hashtags zu. Später wird auch noch ein Spottlied auf die Männer gesungen oder die gerechte Helvetia beschworen. Und Irina ist am Schluss nicht mehr so märchenhaft naiv wie im Film: Als sie einem

Geldwäscheskandal auf die Spur kommt und ihre schönen Herren sie darob fallen lassen wie eine heisse Pirogge, erkennt sie mit Dürrenmatt, dass die Schweiz ein Gefängnis ist und wir alle nicht nur Insassen sind, sondern gleichzeitig Wärter.

Die erklärtermassen weibliche Lesart von «Beresina» ist zwar eine hübsche Idee, aber so richtig erheblich dann doch nicht – wie sollte sie auch, in einer Komödie, die per se eher grob gestrickt ist? Und in der man sowieso am meisten über jene lacht, die nicht nur untenrum mehr Würstchen sind als Kobras. Inans gute Absicht in Ehren, aber einen solchen Stoff hätte man wohl komplett neu schneiden müssen, um ihn im feministischen Sinne wirklich tragbar zu machen – statt ihm bloss eine Gender-Soli-Schleife anzustecken.

Eine Träne fürs Vaterland

Dafür stellt Inan in seiner «Beresina» ein Gespür für die Durchgeknalltheit des Stoffs unter Beweis, und zwar nicht erst beim schön überdrehten Schluss. In der hübschesten Szene des Abends führt Sturzenegger seine Irina in den Bundesratsbunker, wo das Alpenpanorama eine aufgepinselte Kulisse ist – und nicht nur das: ein Knopfdruck, und das Bild von einem Sonnenuntergang am Strand erscheint. «Die Schweiz bis ans Meer nach Italien vergrössern», faselt Sturzenegger im patriotischen Delirium. Als Irina dann auch noch «Luegit vo Bärge und Tal» anstimmt, wischt er sich eine Träne aus den Augen. Dieser Moment, der bietet genau das, was eine Parodie im besten Fall ausmacht: freie Sicht aufs Trottelheer.

Weitere Aufführungen bis 6. März 2019 (DerBund.ch/Newsnet)

Erstellt: 21.10.2018, 16:55 Uhr

Ist dieser Artikel lesenswert?

Ja

Nein